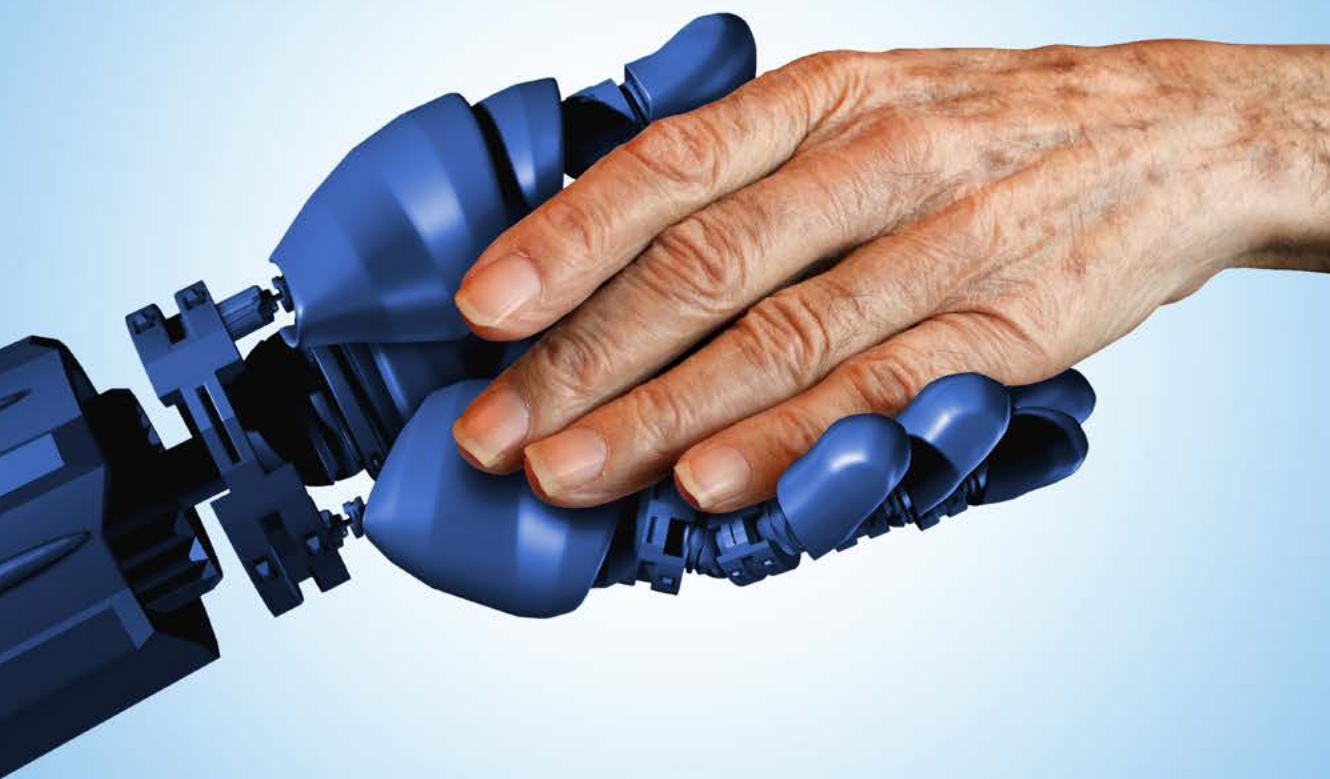


DIAKONIE FÜR SIE



INNOVATION
IN DER PFLEGE

VORWORT



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Thema „Pflege“ steht im Mittelpunkt dieser Ausgabe. Die Pflege ist eine Form der „Care“-Arbeit, der fürsorgenden Arbeit. Fürsorge für andere findet in vielen Lebenszusammenhängen ganz selbstverständlich und unentgeltlich statt, zum Beispiel in Familien oder in der Nachbarschaft, auch in der überwältigenden Unterstützungsbereitschaft für Geflohene aus den Kriegsgebieten der Ukraine. Solidarisches Miteinander wird konkret gelebt. Das hat in der Pandemie viele an ihre Belastungsgrenzen geführt. Bis heute wird diese Arbeit weltweit vorrangig von Frauen geleistet. Die Entwicklung der professionellen Pflege eröffnete für Frauen die Möglichkeit einer gesellschaftlich anerkannten Berufstätigkeit.

Die Diakonie hat maßgeblich zur Entwicklung professioneller Pflege beigetragen. Sie steht heute mehr denn je vor der Aufgabe, Pflegearbeit gute Rahmenbedingungen zu geben. Dazu gehört auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der Care-Arbeit im privaten Umfeld und der Care-Arbeit als Erwerbsarbeit. In diesem Diskurs ist die Diakonie gefordert.

Ich grüße Sie in diesen bedrückenden Wochen mit einem biblischen Wort:

Friede, Friede den Fernen und den Nahen, spricht Gott.
Ja, ich will es heilen. (Jes 57, 19)

Viel Freude beim Lesen.

Ursula Schoen

Direktorin des Diakonischen Werkes
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.

INHALT

4 Innovation in der Pflege: Reportage



8 Tag der Pflege: Aktionstag am 12. Mai

9 Geschichte der Pflege: „Krankenpflege ist eine Kunst“

10 Panorama: Kurznachrichten aus dem Verband

11 Service

12 Humor in der Pflege: Interview mit Paul Kustermann

14 Prävention in der Pflege: Sport und Musiktherapie



16 Demenz neu denken: Hilfe beim Helfen

17 Diakonie Katastrophenhilfe

18 Brot für die Welt

20 Preisrätsel



Impressum

Diakonie für Sie · Herausgeber: Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V., Paulsenstraße 55/56, 12163 Berlin · **Telefon:** 030 820 97-0
Verantwortlich: Dr. Ursula Schoen/Sebastian Peters · **Redaktion:** Birgit Coldewey · **Kontakt zur Redaktion:** presse@dwbo.de · **Gestaltung:** waf.berlin
Druck: PIEREG Druckcenter Berlin GmbH, gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung · Die **Diakonie für Sie** erscheint dreimal im Jahr und wird auf Wunsch kostenlos zugestellt. · Alle bisher erschienenen Ausgaben der **Diakonie für Sie** finden Sie auch zum Herunterladen auf www.diakonieportal.de

Autorin: MH: Maren Hager, SP: Sebastian Peters

Fotonachweise: Titel: ©iStock, wildpixel; S. 2 Portrait: ©Diakonie Berlin Brandenburg/Hoffotografen; S. 4-7: ©DWBO/Maren Hager; S. 8: ©DWBO/Birgit Coldewey; S. 9: ©iStock, GeorgiosArt; S. 10 mitte: ©Best Friend – Agentur für Kommunikation, unten: ©DWBO/Götze; S. 12: ©DWBO/Maren Hager; S. 14: ©DWBO/Maren Hager; S. 15: ©Jochen Mertens/Umsorgt wohnen; S. 16 oben: ©iStock, PIKSEL, unten links: ©Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, unten rechts: ©Lutz Weigelt; S. 17 oben: ©Frank Schultze/Diakonie Katastrophenhilfe, unten: ©Christoph Püschner/Diakonie Katastrophenhilfe; S. 18: ©Anne Ackermann/Brot für die Welt

ROBOTER IN DER PFLEGE

Im Dezember 2019 waren 4,13 Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig, wie das Statistische Bundesamt erfasste. 20 Prozent von ihnen waren in Pflegeheimen untergebracht. Insgesamt arbeiteten 577.307 Menschen in verschiedenen Berufen in den Pflegeheimen. Kann digitale Technik helfen, die Pflegenden zu entlasten?

Der Truck der Digitalisierung zeigt moderne Technologien für den Arbeitsalltag

Ein Pflegezimmer in einem größeren Auto. Fenster, Blumentöpfe und Bücherregale sind an den Wänden aufgemalt. Ausgestattet ist der TruDi mit einem Fußboden, der Stürze auf die App eines Smartphones meldet. Oder mit einem Pflegebett mit integrierter Waage. So müssen bettlägerige Patient:innen zum Wiegen nicht aufwendig transportiert werden. Harald Thiel, Vorstand der Stephanus-Stiftung, betritt den TruDi über eine Rampe. „Guten Morgen“, sagt er zu Yanni, der auf einer Glasvitrine steht. Pflegefachkräfte und Einrichtungsleiter:innen sehen Yanni gespannt an. Und wirklich: „Guten Morgen, Herr Thiel“, antwortet der kleine Tischroboter. Allgemeines Aufatmen: Mensch und Technik haben sich miteinander verständigt.

„Mit dem Angebot des TruDi sollen die Berührungsängste der Mitarbeiter:innen gegenüber neuer, digitaler Technik geringer werden“, sagt Harald Thiel. Er ist der Erste, der den Truck der Digitalisierung (TruDi) für seine Einrichtung gebucht hat. „Pflegearbeit ist Beziehung von Mensch zu Mensch. Deshalb haben manche Mitarbeiter:innen Bedenken, digitale Technik einzusetzen.“

Die Akzeptanz digitaler Technik durch Pflegekräfte wurde 2019 wissenschaftlich untersucht. Von 355 befragten Pflegenden kannte mehr als die Hälfte die technischen Hilfsmittel, aber nur 28 Prozent hatten an ihrer Arbeitsstelle



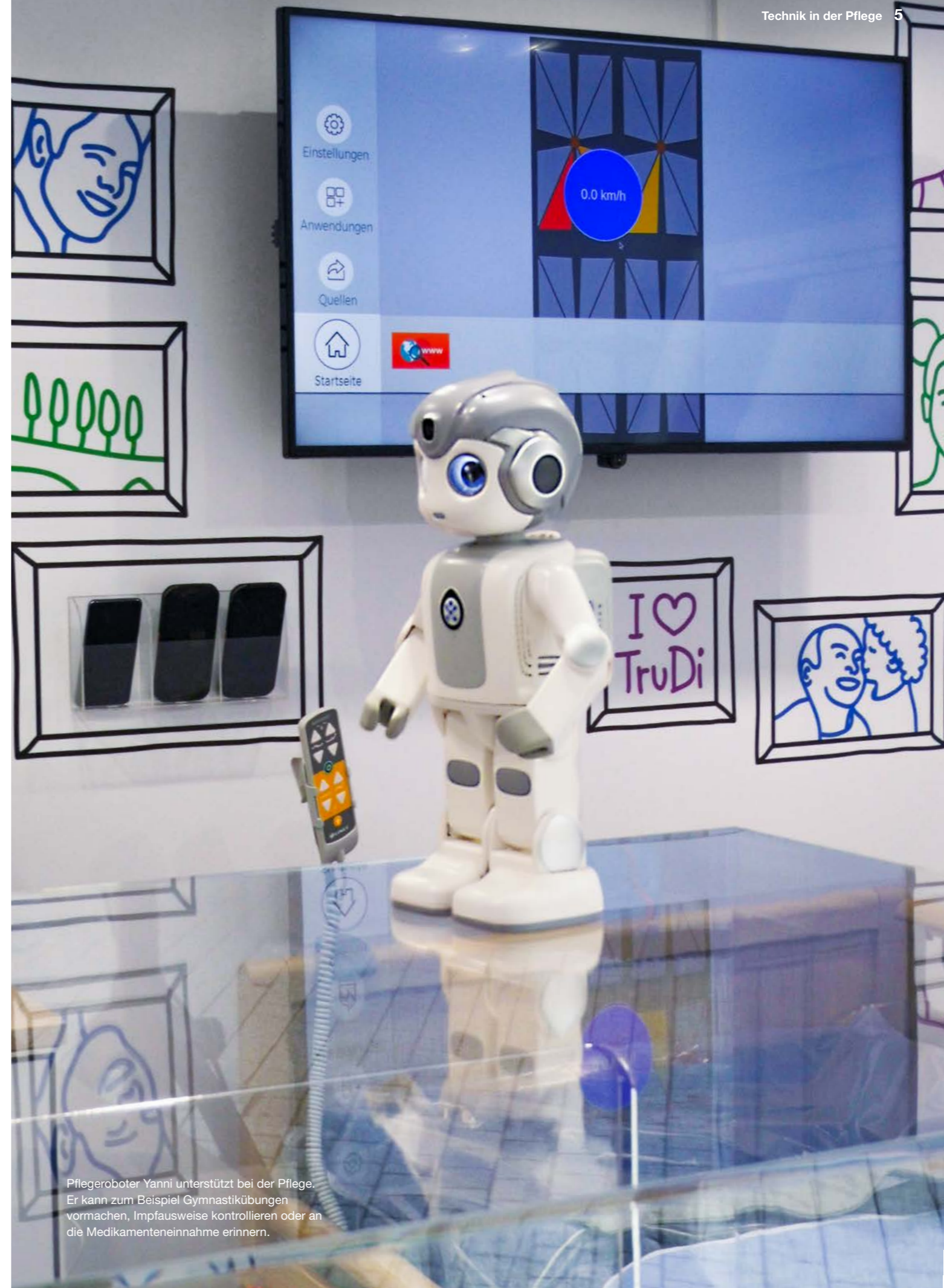
Der Truck der Digitalisierung (TruDi) bietet interessierten Einrichtungen die Möglichkeit, innovative Technologien für den Arbeitsalltag auszuprobieren.

Zugang zu ihnen. Das soll sich ändern. Deshalb fahren Diana Herrmann und Steffen Schumann mit dem TruDi zu sozialen Einrichtungen. „Nicht jede Technik kann in jeder Einrichtung sinnvoll eingesetzt werden“, weiß Diana Herrmann, gelernte Altenpflegerin. „Wir sehen uns den individuellen Bedarf jeder Einrichtung an und sprechen mit den Pflegefachkräften.“ Und vielleicht ist es dann bald für die Bewohner:innen Wirklichkeit, dass sie von Yanni morgens begrüßt werden und Gymnastik mit ihm machen. Das kann er nämlich.

Das Exoskelett unterstützt beim Heben und Tragen

Dr. Sandra Strube-Lahmann, Leiterin der AG Pflegeforschung an der Charité, betreut das Projekt Pflege-Exoskelett. Das Exoskelett wird wie ein Rucksack

aufgesetzt und zusätzlich an den Oberschenkeln befestigt. Bei schweren Hebe- und Tragevorgängen unterstützt es aktiv mit Elektromotoren die Bewegungen der Pflegenden. So wird weniger Muskelkraft aufgewendet, rückschädigende Bewegungen werden vom Exoskelett erkannt und verhindert. Es entstehen weniger berufsbedingte Krankheiten. Im Projekt ist die Zusammenarbeit mit dem Fachpersonal aus der Praxis wichtig. „Die Technik darf nicht an den Nutzer:innen vorbei entwickelt werden“, weiß Dr. Strube-Lahmann. In der Logistik ist das Exoskelett bereits im Einsatz. Gemeinsam mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Franziska Müller geht sie der Frage nach, wie das Gerät verändert werden muss, damit es auch in der Pflege sinnvoll ist.



Pflegroboter Yanni unterstützt bei der Pflege. Er kann zum Beispiel Gymnastikübungen vormachen, Impfweise kontrollieren oder an die Medikamenteneinnahme erinnern.

Ronny Mühlberg, Wohnbereichsleiter in der Stephanus-Stiftung, hat an sechs Arbeitstagen stundenweise mit dem Exoskelett gearbeitet. In dieser Zeit hat ihm das Gerät bereits mehrere Tonnen Gewicht abgenommen, zum Beispiel beim Heben von bettlägerigen Patient:innen. Zurzeit sei es mit seinen sieben Kilogramm Eigengewicht noch zu schwer, findet er. Es fehlen Haltegriffe an der Seite, damit die Bewohner:innen sich festhalten können. Aber eine Erleichterung bei der Arbeit sei es schon.

Genau diese Rückmeldungen brauchen Dr. Sandra Strube-Lahmann und Franziska Müller. Noch etwas haben sie festgestellt: Da in der Logistik überwiegend Männer arbeiten, gibt es bei den Pflegerinnen eine geringere Akzeptanz. „Der Brustgurt wird von

vielen Frauen als unbequem empfunden“, berichtet Franziska Müller. Und was sagen die pflegebedürftigen Menschen? „Unser Roboter kommt wieder, haben sie gesagt“, lacht Ronny Mühlberg.

MAKS®-Therapie: motorisch, alltagspraktisch, kognitiv, sozial

Die Studie aus dem Jahr 2019 zeigt, dass der Einsatz der Technik bei emotionalen und sozialen Aufgaben von den Pflegefachkräften eher kritisch beurteilt wurde. Die Therapieform MAKS® kombiniert daher digitale Technik mit Körperübungen und Gruppenspielen. Shalien Blatter, Pflegedienstleiterin in der Lafim-Diakonie, hat es mit ihren dementen Bewohner:innen ausprobiert. Zuerst wurde täglich das Gedächtnis mit einem interaktiven Spiel trainiert. „Am beliebtesten waren

die Matheaufgaben“, sagt Shalien Blatter. Im Anschluss gab es Bewegungsübungen in der Gruppe. Die digitalen Spiele und die soziale Interaktion zwischen den Menschen sind in dieser Therapieform genau aufeinander abgestimmt.

enna: Teilhabe an der digitalen Welt für alle

Das Teilnehmen an der digitalen Welt fällt älteren Menschen oft schwer. Deshalb entwickelten Jakob Bergmeier, Moritz Kutschera und Tim Haug das enna-System. Anstatt sich mit dem Internet und einer Menüführung vertraut zu machen, wird eine Karte von der Größe einer Kreditkarte auf das enna-Dock gelegt und schon startet eine digitale Aktion auf dem Tablet. Jede Karte steht für eine bestimmte Handlung. Angehörige spielen ganz

Harald Thiel (Vorstand Stephanus-Stiftung), Diana Herrmann und Steffen Schumann (TruDi-Team) unterhalten sich mit Pflegeroboter Yanni.



einfach mit einer App Fotos oder Videos in eine Cloud und der ältere Mensch kann sich immer die neuesten Fotos ansehen. So kann das Aufwachen der Enkel:innen auch aus der Entfernung beobachtet werden. Oder eine Karte startet jedes Mal die tagesaktuelle Nachrichtensendung. „Oder die Reinigungskraft legt ihre Karte auf das enna-Dock und sieht, welche Gegenstände sie in dem Zimmer zu putzen hat“, sagt Tobias Bily, der bei enna für den Bereich Pflege verantwortlich ist. Er hat beobachtet, dass in einem Pflegeheim noch viel mit handschriftlich ausgefüllten Zetteln und Listen gearbeitet wird, so zum Beispiel bei der Essensbestellung. „Das ist sehr fehleranfällig, weil ein Zettel verloren gehen kann oder nicht gut leserlich ist“, so Tobias Bily. In Zukunft könnte in jedem Pflegezimmer ein enna-Dock stehen. Dann legen die Bewohner:innen die Karte auf, tippen mit dem Finger auf das gewünschte Gericht und die Mitarbeiter:innen lesen die Bestellung in Echtzeit auf ihrem Smartphone ab.

Unterstützt wurde das enna-Team bei der Entwicklung des Produktes von Richard Wittich, dem Referenten für Digitalisierung bei der Diakonie

Deutschland. „Wir freuen uns, wenn sich junge Start-ups bei uns melden und gemeinsam mit unseren Einrichtungen digitale Technik ausprobieren möchten.“ Das Ziel von Richard Wittich und der Diakonie Deutschland ist die Teilhabe von Menschen, denen es schwerfällt, Zugang zur digitalen Welt zu bekommen. Aber die Diakonie sieht ihre Aufgabe auch darin, die sozialen Folgen der Digitalisierung im Blick zu behalten. „Wir gucken uns genau an: Was macht das mit dem Menschen? Zum Beispiel bei dem Thema Online-Beratung. Wie fühlt sich ein Mensch, wenn er online an einer Schuldnerberatung teilnimmt? Oder braucht es da den persönlichen Kontakt?“

Und Yanni? Er könnte in Zukunft den Mitarbeiter:innen Aufgaben abnehmen, damit ihnen mehr Zeit bleibt für das Zusammensein mit den Bewohner:innen. Yanni kann nämlich auch Corona-Impfweise kontrollieren und Besucherregister führen – und das sind nur einige Beispiele seiner vielen Talente.

MH

Wenn Sie selbst Ideen oder Fragen zum Thema Digitalisierung haben, wenden Sie sich gerne an richard.wittich@diakonie.de

Weitere Information finden Sie unter: www.diakonie.de/digitalisierung

„TruDi“, Truck der Digitalisierung, ist ein Projekt von pulsnetz KI – gesundes Arbeiten, initiiert von der Diakonie Baden-Württemberg. Das Beratungsunternehmen contec GmbH besucht soziale Einrichtungen mit dem TruDi: <https://www.pulsnetz.de/ki-projekt/trudi>

Informationen über das enna-System:

<https://enna.care/>

Studie zum Thema „Technik in der Pflege“:

<https://www.zqp.de/wp-content/uploads/ZQP-Bericht-Technik-prof-Pflege.pdf>

Die AG Pflegeforschung der Charité:

https://geriatrie.charite.de/forschung/ag_pflegeforschung/

Informationen zur Lafim-Diakonie:

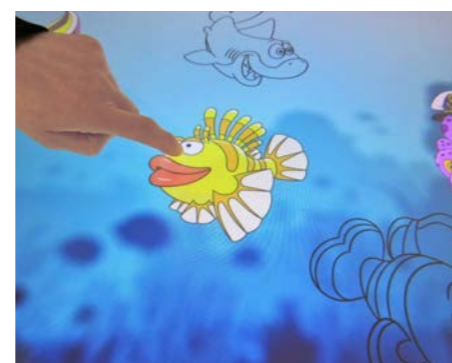
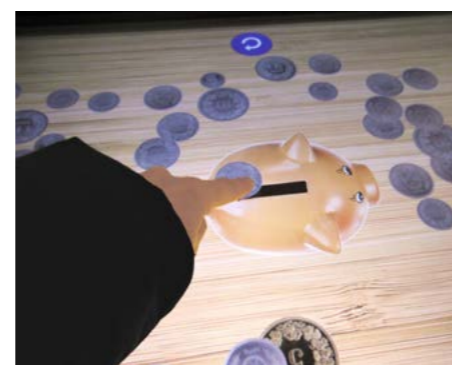
<https://lafim.de/>

Informationen zur Stephanus-Stiftung:

<https://www.stephanus.org/>



Auf einem virtuellen Tisch mit Touch Display können motorische und kognitive Fähigkeiten trainiert werden, zum Beispiel das Ausmalen von Figuren oder das Füllen eines Sparschwein mit Münzen.





Zum Tag der Pflege 2022 ist Veränderung spürbar:

VIEL MEHR ALS HEISSE LUFT – WIR GEBEN DER PFLEGE AUFWIND

Nach zwei Jahren Pandemie sind viele Pflegenden erschöpft und entmutigt: Ein erhöhter Pflegeaufwand in allen Bereichen, ein verstetigter Fachkräftemangel, vollmundige Wahlkampf-Versprechungen zu verbesserten Arbeitsbedingungen und Corona-Prämien, die gering ausfielen. Was bleibt, ist der Applaus. Am internationalen Tag der Pflege möchte das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz gemeinsam mit dem Evangelischen Verband für Altenarbeit und Pflegerische Dienste (EVAP) dieses Bild vervollständigen und seinen tausenden Pflegepersonen sagen: Es bewegt sich was! Im Rahmen der bundesweiten Aktion #PflegebrauchtAufwind schicken die Vorstände der Verbände ihre Wünsche für die Pflege mit Ballons in die Luft. Ein Signal an die Pflegenden und ein Appell an die Gesellschaft: Wir haben für die Region schon viel erreicht, doch der Weg zu bestmöglichen Arbeitsbedingungen und einer den Pflegebedürftigen gerecht werdenden Versorgungsstruktur ist noch weit.

Gotteslohn plus X – Starke AVR braucht angemessene Kostenerstattung

Und diese Rahmenbedingungen bedürfen einer stetigen Entwicklung. So konnte unter anderem mit den zuletzt erzielten Vergütungssteigerungen für die ambulante Pflege das Lohngefälle in der Altenpflege abgemildert werden.

Michaela Mendel-Kindermann, Vorstandsvorsitzende EVAP: „Kostendeckende Vergütungen durch die Kranken- und Pflegekassen sind ein wichtiger Schritt zum Ausbau des Versorgungsangebots unserer vielfältigen Mitgliedseinrichtungen und besserer Arbeitsbedingungen vor Ort.“

Darüber hinaus arbeiten wir kontinuierlich an einer angemessenen Finanzierung der Praxisanleitung für die Auszubildenden. Die Fachkräfteentwicklung braucht dringend weitere Anreize.“

Und zwar in allen Regionen. Die Verbandsforderungen für eine wirtschaftlich stabile Kurzzeitpflege schlugen sich 2021 in besseren Vergütungssätzen für Berliner Einrichtungen nieder. Beim Brandenburger „Pakt für Pflege“ bringen

wir uns aktiv ein, um die pflegerische Versorgung im ländlichen Raum zu verbessern. Entwicklungen, die langfristig messbare Verbesserungen für die Pflegenden bedeuten.

Vorständin DWBO Andrea U. Asch: „Unser Einsatz für die diakonischen Pflegeeinrichtungen ist weit mehr als heiße Luft und wird gesehen: Die Zahlen der Auszubildenden in der Pflege steigen kontinuierlich. Aber wir müssen weiter positiven Druck erzeugen – für eine einheitliche, sinnvolle Personalbemessung, für einen besseren refinanzierten Personalschlüssel. Notwendig sind bessere Rahmenbedingungen und dafür brauchen wir eine große Pflegereform. Die Pflegenden haben eine starke Lobby verdient. Sie brauchen den Aufwind. Oder besser: einen diakonischen Sturm.“

SP

„Die Pflegenden haben eine starke Lobby verdient. Sie brauchen den Aufwind. Oder besser: einen diakonischen Sturm.“

Andrea Asch, Vorständin DWBO

„KRANKENPFLEGE IST EINE KUNST“

Wie Florence Nightingale die Pflege reformierte

Menschen zu pflegen gehört zu den bekanntesten und wichtigsten Arbeitsfeldern der Diakonie. Für den Auftrag zur Pflege von Kranken gibt es viele biblische Belege: Im Matthäusevangelium werden Menschen aufgefordert, Kranke zu besuchen (Mt 25). In der Lebensgeschichte von Jesus kommen Menschen in den Blick, die er heilt. Jahrhunderte lang wurden Kranke in Klöstern, geistlichen Hospitälern und Ordensgemeinschaften gepflegt. In der Reformationszeit wurde die Pflege auch zum diakonischen Auftrag der Gemeinden.

Im 19. Jahrhundert erlebte die Medizin als Wissenschaft einen großen Schub. Etwa zeitgleich lagen auch die Anfänge professioneller Pflege. Sie wurde aus einer christlichen Motivation heraus entwickelt. Kranke, alte und besonders belastete Menschen sollten Fürsorge und Aufmerksamkeit erleben und sich auch in ihrer Hilflosigkeit als von Gott gesehene geliebte Menschen erfahren.

Die Wiege der evangelischen Krankenpflege war das von Theodor Fliedner und seiner ersten Frau Friederike 1836 gegründete Diakonissenhaus mit Krankenhaus in Kaiserswerth bei Düsseldorf. Andere Häuser professioneller diakonischer Arbeit entstanden nach diesem Vorbild überall in Deutschland. 1850 hielt sich die Engländerin Florence Nightingale, die Pionierin moderner Krankenpflege, dort auf und erhielt ihre entscheidenden Impulse. Kurz danach brach der Krimkrieg aus. Durch ihre Arbeit im Lazarett von Scutari wurde Nightingale weltbekannt. Sie schuf eines der ersten Lehrbücher für Krankenschwestern. Sie reformierte das Lazarettwesen und war Wegbereiterin für die Gründung des Roten Kreuzes 1864. Ihr Geburtstag am 12. Mai wird weltweit als „Tag der Pflege“ gefeiert.

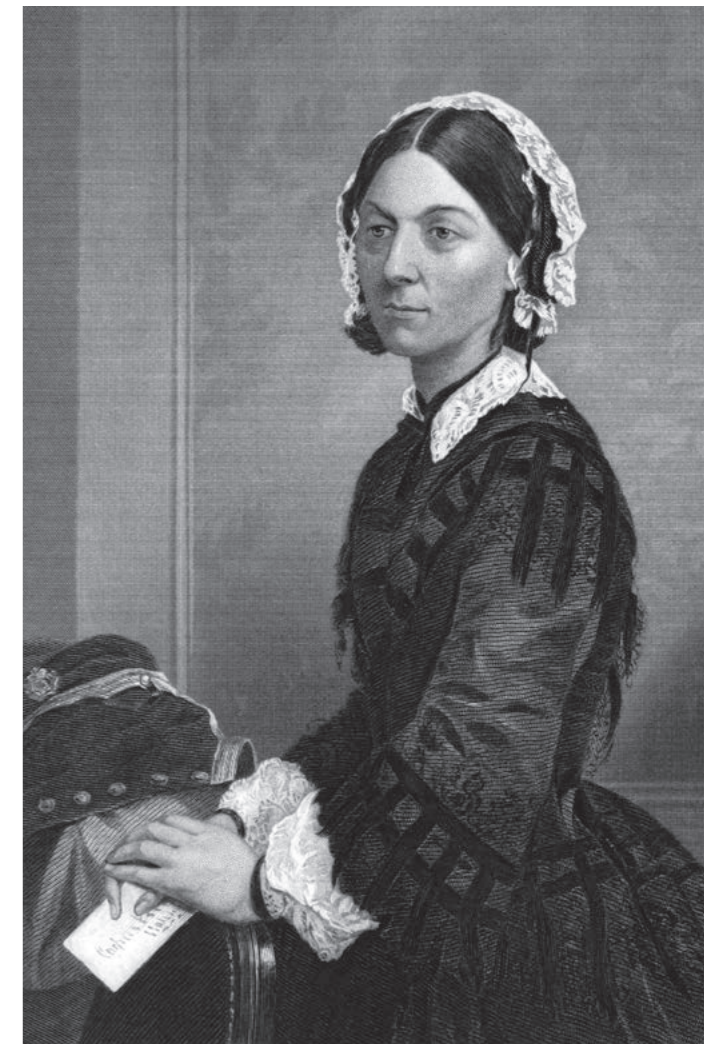
Vor allem durch Florence Nightingale wurden Wege zu einem professionellen Verständnis von Pflege eröffnet und Ausbildungsstandards entwickelt. In Deutschland war diese Professionalisierung eng mit den Diakonissenhäusern und diakonischen Gemeinschaften im Allgemeinen verbunden. Pflege wurde dadurch zu einem gesellschaftlich geachteten Berufsweg für Frauen.

Aus der inneren Berufung einzelner christlicher Frauen ist heute ein großes Spektrum an Pflegeberufen geworden.

Fragen der Ausbildungsstandards, der Motivation, einen Pflegeberuf zu ergreifen, und die Haltung der Pflegenden gegenüber hilfebedürftigen Menschen sind auch und gerade angesichts des Pflegenotstandes weiterhin hochaktuelle Fragen. Pflege als unterstützende Fürsorge für andere ist aber weit mehr, nämlich ein Grundpfeiler jedes sozialen Miteinanders in Familie und Gemeinde, in beruflichen Netzwerken und im nachbarschaftlichen Alltag.

DR. URSULA SCHOEN

Direktorin Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz



Florence Nightingale (* 1820 † 1910) gilt als die Begründerin der modernen westlichen Krankenpflege.



Neue DWBO-Internetpräsenz

Das Diakonie-Portal präsentiert sich seit Februar 2022 in neuem Gewand. Im Zentrum der Neugestaltung stand die Benutzerfreundlichkeit, um auf allen Browsern und mobilen Endgeräten korrekt dargestellt werden zu können. Die Themen sind zentral angeordnet und damit besser zu finden, eine Schnittstelle zum Karriereportal der Diakonie Deutschland wurde generiert, die Suche von geeigneten Beratungsstellen ist für Hilfesuchende vereinfacht worden. Angebote für die Mitglieder, wie das Nachrichtentool und die Internen Bereiche, stehen nach wie vor bereit. Sie erreichen uns wie gewohnt unter: www.diakonie-portal.de

DIE HILFE-HILFE – Das Seelsorgetelefon für Engagierte

Die beiden christlichen Kirchen bieten gemeinsam mit Diakonie, Caritas und der kirchlichen Telefonseelsorge ein Seelsorgetelefon für Engagierte an. Unter der Nummer **030 403 665 888** sind täglich zwischen 18 und 22 Uhr geschulte Seelsorger:innen ansprechbar. Anlass war das überwältigende und spontane Engagement von vielen Menschen in Berlin und Brandenburg für Geflüchtete aus der Ukraine, es richtet sich an Helferinnen und Helfer aller Art. Viele berichten von Überforderung, Erschöpfung und Traumatisierung durch die Berichte der Geflüchteten. Das Seelsorgetelefon wird bis zum Ende des Jahres durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit, Pflege und Gleichstellung unterstützt.



Das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg erhält das Evangelische Gütesiegel Familienorientierung

Am 17. Februar 2022 verlieh Maria Loheide, Diakonie Deutschland, nach einem zweijährigen Zertifizierungsprozess dem DWBO als einer der ersten diakonischen Landesverbände das Evangelische Gütesiegel Familienorientierung. Eine hausinterne Arbeitsgruppe hatte den Prozess begleitet. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird jetzt durch flexible und selbstbestimmte Arbeitsorganisation gefördert. Dies gilt nicht nur für Eltern von kleinen Kindern, sondern auch, wenn die eigenen Eltern, Partner:innen und enge Freunde Unterstützung brauchen.



Wir trauern um Kirchenrat Pfarrer Hans-Dietrich Schneider

(* 11. Mai 1931 † 1. Dezember 2021)

Er verstarb am 1. Dezember in Glienicke/Nordbahn. In großer Dankbarkeit für sein langjähriges Wirken als Direktor und Vorstandsmitglied des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (DWBO) nehmen wir Abschied. Hans-Dietrich Schneider war Weichensteller für unsere Arbeit, insbesondere bei der Zusammenführung des östlichen Hilfswerks mit dem Berliner Diakonischen Werk zu unserem heutigen Diakonischen Werk. Darüber hinaus war er prägend für die Entwicklung der diakonischen Ausbildungszweigen der Inneren Mission und des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg in der früheren Region Ost. Sein Wirken lebt in vielen Menschen weiter.

Angehörigen-Akademie:

KNOW-HOW FÜR PFLEGENDE ANGEHÖRIGE

Wenn im Familien- oder Freundeskreis ein Angehöriger plötzlich pflegebedürftig wird, tauchen viele Fragen auf: Wie beantrage ich einen Pflegegrad? Welche Leistungen aus der Pflegeversicherung bekomme ich? Wie erkenne ich Demenz und wie gehe ich damit um? Die 2011 gegründete Angehörigen-Akademie der AGAPLESION BETHANIE DIAKONIE hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf leicht verständliche Art fundierte Antworten zu geben. In Vorträgen und regelmäßigen offenen Selbsthilfegruppen werden zentrale Fragestellungen rund um die Themen Pflege, Demenz, Psychologie und Recht sehr praxisnah behandelt.

Die Referent:innen kommen alle aus der Praxis und können pflegenden Angehörigen ein breites Wissen und Know-how vermitteln.



AGAPLESION
BETHANIE DIAKONIE

Schauen Sie sich doch einmal im Jahresprogramm um: www.bethanien-diakonie.de/unser-plus-fuer-sie/angehoerigen-akademie

Kontakt:

Angehörigen-Akademie der
AGAPLESION BETHANIE DIAKONIE
Paulsenstr. 5-6, 12163 Berlin
Telefon: 030 897 91 27 24
E-Mail: akademie@bethanien-diakonie.de

Beratungs- und Beschwerdestelle bei Konflikt und Gewalt in der Pflege älterer Menschen:

PFLEGE IN NOT

Pflegen Sie einen Angehörigen und kommen Sie dabei an die Grenzen Ihrer Belastbarkeit? Entwickeln sich dabei Aggressionen oder Gewaltsituationen? Oder haben Sie Schuldgefühle, weil Sie die Pflege abgegeben haben? Sind Sie mit der Pflege Ihrer Pflegestation oder Ihrem Heim nicht zufrieden?

Pflege in Not ist eine unabhängige Beratungseinrichtung für Pflegebedürftige, deren Angehörige, Pflegepersonal, Freund:innen, Nachbar:innen und auch Pflegeeinrichtungen.

Eine Sozialpädagogin, eine Psychologin, eine Krankenschwester und qualifizierte Ehrenamtliche

beraten Sie in allen Fragen zur Pflege, unterstützen bei Beschwerden, falls nötig, direkt in Konfliktgesprächen mit den Einrichtungen (Mediation). Auch Pflegeeinrichtungen können die Beratung in Anspruch nehmen.



Telefonische Sprechstunde: 030 69 59 89 89

Montag, Mittwoch und Freitag von 10-12 Uhr,
Dienstag von 14-16 Uhr
Weitere Informationen: www.pflege-in-not.de



Paul Kustermann arbeitet seit 1995 als Clown im Krankenhaus, ist Mitbegründer des Vereins Rote Nasen e.V. und trainiert als zertifizierter systemischer Coach Pflegefachkräfte und Ärzt:innen zum Thema „Humor in der Pflege“.

LACHEN MIT FREUNDEN

Paul Kustermann, geboren 1955 in Minneapolis, Minnesota, USA, ließ sich als Schauspieler, Tänzer, Clown und Musiker an verschiedenen internationalen Hochschulen ausbilden. Mehr als 40 Jahre lang unternahm er mit verschiedenen Theater-Projekten Tourneen durch die ganze Welt. Seit 1995 arbeitet er auch als Clown im Krankenhaus und ist Mitbegründer des Vereins Rote Nasen e.V. Seit 1999 bietet er als Coach, Trainer und Kommunikations-Experte Weiterbildungen für Menschen in helfenden Berufen (Pflegefachkräfte, Ärztinnen und Ärzte, Sozialarbeiter:innen, Psycholog:innen, Hospizbegleiter:innen u.a.) zum Thema „Humor in der Pflege“ an.

Herr Kustermann, Sie sind Schauspieler, Tänzer, Clown, Coach und Autor – welcher Beruf ist Ihr Lieblingsberuf?

Paul Kustermann: Das ändert sich in jeder Lebensphase. Aktuell halte ich bis zu 150 Seminartage pro Jahr. Manchmal trete ich auch als Clown in Krankenhäusern, Senioreneinrichtungen und für Geflüchtete für die Roten Nasen auf. Bühnenauftritte mache ich nicht mehr.

Wie ist es dazu gekommen, dass Sie Clown geworden sind?

Kustermann: Ich habe Physik studiert und wollte Ingenieur werden. Schon als Junge habe ich gerne Sachen auseinander gebaut und wieder zusammengesetzt vom Rasenmäher bis zum Wasserhahn. Mich haben erneuerbare Energien interessiert. Aber in den 70er Jahren in den USA, wo ich studiert habe, war die Wirtschaft nicht daran interessiert. Dann habe ich mich für das Theater entschieden. Theater ist auch eine Form von erneuerbarer Energie.

Wann ist das Theater in Ihr Leben getreten?

Kustermann: Theater ist für mich so selbstverständlich wie das tägliche Frühstück. Als Kind war ich fasziniert von Zauberei und Jonglage und habe in unserer Garage geübt. Als ich zehn war, sagte meine Mutter zu mir, dass ein Theater Kinderdarsteller suchte. Seitdem ist das Theaterspielen fester Bestandteil meines Lebens.

Für die meisten Eltern ist es kein Traum, dass der Sohn Schauspieler wird ...

Kustermann: Meine Mutter hat alles unterstützt, was mich interessierte.

Wenn Sie als Clown in Krankenhäuser und Pflegeheime gehen, wie funktioniert das?

Kustermann: Wir kommen als Menschen an und sind noch keine Clowns. Dann gibt es ein Übergabegespräch. Ein Pfleger erzählt uns etwas über die zu pflegenden Menschen, ihre Krank-

heiten und ihren Zustand. Wir ziehen uns um und machen ein kurzes Einstimmungs-Spiel, um in die Clown-Energie zu kommen. Mit großer Spielbereitschaft und Improvisationskunst gehen wir dann zu zweit auf die Station zu den Patient:innen oder Bewohner:innen.

Was geschieht in Ihnen, wenn Sie mit ihrem Clown-Partner und den Patient:innen spielen?

Kustermann: Mein Partner gibt Impulse, ich gebe Impulse. Es geht immer so weiter. Alles ist im Fluss.

Was ist der größte Unterschied zwischen der Arbeit als Schauspieler und der als Clown?

Kustermann: Ein Schauspieler spricht Texte, die eine andere Person geschrieben hat. Clowns improvisieren aus dem Innersten ihrer Figur heraus.

Was geschieht bei den Kindern, die Sie im Krankenhaus besuchen?

Kustermann: Menschen lachen am Einfachsten mit ihren Freunden. Man muss sich das Publikum nur zum Freund machen, und der Rest geschieht von selbst. Wir laden die Kinder in unser Spiel mit ein. Sie gestalten die Situation gemeinsam mit uns. Wir stellen Vertrauen her, das ist das Wichtigste. Das gelingt mit einer wertfreien Haltung. Die Bereitschaft zum Spielen ist das Einfallstor zur Problemlösung. Wo gelingt etwas gut? Wo gibt es Probleme? Wie gehe ich mit den Problemen um? Problemlösung ist Spiel. Puppen zum Beispiel eignen sich wunderbar, um Themen zu externalisieren und spielbar machen. Das bedeutet: das Problem des Patienten nach außen verlagern. Wenn ein Kind zum Beispiel ein Gipsbein hat, kann man einer Puppe einen kleinen Verband anlegen und das Kind fragen, wie fühlt sich die Puppe mit dem Verband?

Wie empfinden die Pfleger:innen Ihre Auftritte im Krankenhaus oder Pflegeheim?

Kustermann: Wir bringen etwas mit, das sie schätzen und ihre Arbeit

ergänzt. Das ist ein großer Teil unseres Erfolgs: Wir sind im Auftrag der Pfleger:innen unterwegs. Wir haben eine Sonderstellung und sind somit eine Ressource für die Pfleger:innen. Die Pfleger:innen kümmern sich um alles, was beim Patienten nicht mehr gut funktioniert. Wir kümmern uns um das, was beim Patienten noch gesund ist und verstärken das. Wir schaffen Raum für das Funktionierende.

Was erfahren die Pflegefachkräfte in Ihrem Humor-Training?

Kustermann: Die Wichtigkeit ihrer Arbeit wird wertgeschätzt.

Wie ändert sich die Arbeit der Pfleger:innen, wenn sie ein Training bei Ihnen besucht haben?

Kustermann: Ich zeige ihnen Möglichkeiten, Spielräume zu finden. Und sie bekommen Ideen, wie sie Nähe und Distanz besser tarieren können zwischen sich und den pflegebedürftigen Menschen. Als Beispiel, Pfleger:innen sind angehalten, ihre Patient:innen und Bewohner:innen zu siezen. Aber nicht selten ist die gefühlte Nähe wichtig! Da kann eine Pflegeperson zum Beispiel sagen: ‚Herr Meier, wenn ich Ihre Tochter wäre, dann würde ich Ihnen sagen, Papa, das hast du heute fein gemacht‘. Zugegeben, das ist nur eine sprachliche Brücke, aber es schafft tatsächlich sofort Nähe und Vertrauen.

Was sind die aus Ihrer Sicht wichtigsten Veränderungen, die in der Pflege stattfinden müssen?

Kustermann: Die Pflegekräfte sind hoch motiviert, aber häufig überfordert. Sie sollten eine bessere Bezahlung bekommen. Der Personalschlüssel der Einrichtungen sollte sich auch verbessern. Das Wichtigste ist, dass die Pflegekräfte entsprechend ihrer täglichen Leistung eine ausreichende gesellschaftliche Wertschätzung bekommen.

Das Interview führte Maren Hager

FIT UND BEWEGLICH IM ALTER

Beweglich und selbstständig zu bleiben, ist nicht nur ein großer Wunsch vieler Senior:innen, sportliche Aktivitäten wirken sich positiv auf die Gesundheit aus. Mit individuell auf den einzelnen Menschen abgestimmten Beschäftigungen können sogar Pflegebedürftige ihre Beweglichkeit wieder verbessern. Das Seniorenzentrum Elisabeth der Stephanus-Stiftung in Bergfelde und das Johanniter-Stift in Berlin-Johannisthal haben für ihre Bewohner:innen besondere Möglichkeiten erschaffen, um die Fitness im Alter zu verbessern.



Sturzprophylaxe: Ergotherapeutin Lisa Stelter bietet im Johanniter-Stift Berlin-Johannisthal ein Kraft-Balance-Training mit Hanteln, Bällen und Schwungtüchern an. Die Bewohner:innen bauen Muskeln auf und trainieren ihren Gleichgewichtssinn.

Wald, Kopfsteinpflaster, Einfamilienhäuser mit Gärten – der Stadtteil Bergfelde im brandenburgischen Hohen Neuendorf ist die Ruhe selbst. Im Garten des Seniorenzentrums Elisabeth steht ein kleiner Glockenturm mit einer Kirchenglocke. Innen ist es hell und freundlich.

Walzer und Foxtrott mit dem Rollator

„Die Bewohner:innen machen große Fortschritte, wenn man nur lange genug geduldig mit ihnen übt“, sagt Waltraut Mechler. Sie arbeitet als Fachkraft für Betreuung im Seniorenzentrum der Stephanus-Stiftung. Nach einer Weiterbildung zur Trainerin für Rollator-Tanz gründete sie eine Tanzgruppe und übte mit ihren Bewohner:innen Walzer und Foxtrott mit dem Rollator. „Es dauerte ungefähr ein dreiviertel Jahr, dann konnten unsere Bewohner:innen drei unterschiedliche Tänze auf unserem Sommerfest aufführen“, erinnert sie sich.

In selbstgenähten Kostümen traten sie auf und zeigten den Zuschauer:innen, dass es möglich ist, sich auch im hohen Alter Schrittfolgen zu merken. „Einige der Teilnehmer:innen waren bereits hochgradig demenz“, weiß Waltraut Mechler.

Balancetraining kann Stürze verhindern

Auch die Ergotherapeutin Lisa Stelter hat beobachtet, dass sich die Beweglichkeit im Alter verbessern lässt. Die AOK ermöglichte ihr die Ausbildung zur

Kraft- und Balancetrainerin. So konnte Lisa Stelter mit ihren Bewohnern des Johanniter-Stifts in Berlin-Johannisthal an einem Pilotprojekt der AOK teilnehmen. „Ziel ist es, Stürze zu verhindern“, sagt sie. Zweimal die Woche trainiert sie mit jeder Gruppe. Das Training beginnt immer mit Balanceübungen, daran schließt sich ein Krafttraining mit Hanteln und Fußmanschetten an. „Nach ein paar Monaten Training werden die Teilnehmer schneller und die Gewichte der Hanteln und Fußmanschetten können auch etwas erhöht werden“, sagt Lisa Stelter.

Ihr größter Erfolg war, dass die 85-jährige Rollstuhlfahrerin Ursula Kowalski nach drei Monaten des konsequenten Trainings mit Hilfe eines Rollators selbstständig gehen konnte. Nach einigen weiteren Monaten Teilnahme an dem Bewegungsangebot konnte sie sogar wieder ohne Rollator sicher gehen.

Musik aktiviert Erinnerungen

Zur Fitness gehören nicht nur Körperübungen, sondern auch geistige Anregungen. Deshalb gibt es im Seniorenzentrum der Stephanus-Stiftung viel Musik. „Musik kann die Erinnerung aktivieren“, weiß Einrichtungsleiter Tobias Hünerbein. Deswegen findet in seinem Seniorenzentrum einmal im Monat ein Musikfest mit Schlagern der 50er und 60er Jahre statt. Jeden Freitag spielt ein Bläserchor im Garten der Einrichtung. „Musik ist eine gute Möglich-

keit, Menschen emotional anzusprechen“, sagt Tobias Hünerbein.

Einmal in der Woche motiviert die Kirchenmusikerin Christiane Hünerbein die Bewohner:innen bekannte Lieder wie „Alle Vögel sind schon da“ oder „Hoch auf dem gelben Wagen“ mitzusingen. Sie verteilt einfache Instrumente wie Rasseln an die Bewohner:innen und spielt selbst Gitarre.

„Es kann vorkommen, dass eine Bewohnerin anfängt zu weinen, weil sie sich durch die Lieder an ihre Kindheit erinnert fühlt“, so Christiane Hünerbein. Einige Bewohner:innen singen mit oder spielen ihr Instrument, andere hören mit stiller Freude zu. Es ist ihnen anzumerken, wie sehr sie die Musik genießen.

Während die musikalischen Aktivitäten des Seniorenzentrums allen Bewohner:innen offen stehen, werden die Teilnehmer:innen für das Kraft- und Balancetraining im Johanniter-Stift sorgfältig ausgesucht. „Vor der Teilnahme gibt es einen Gesundheitscheck für jeden Bewohner“, berichtet Lisa Stelter. Teilnehmen können Menschen, die selbstständig an einem Stuhl stehen können. Oder Rollstuhlfahrer, die so beweglich sind, dass sie die Gymnastik im Rollstuhl mitmachen können.

MH

Gemeinsames Singen und Musizieren macht Freude und aktiviert Erinnerungen.





Hilfe beim Helfen: DEMENZ NEU DENKEN

Irgendwann hat der ältere Nachbar seine Jacke falsch herum angezogen. Oder seine Schuhe sind nicht zugebunden. Das wird von den anderen Menschen übersehen. Oder sie wissen nicht, wie sie den Nachbarn ansprechen sollen.

„Wir möchten Angehörige und Ehrenamtliche für das Thema Demenz und Pflegebedürftigkeit sensibilisieren“, sagt Katja Möhlhenrich-Krüger, Bereichsleiterin Altenhilfe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. „Bisher haben die Familien im ländlichen Raum eher versucht, alles selbst zu regeln.“ Demenz löst bei vielen Betroffenen und Angehörigen die Gefühle Angst und Scham aus. Es ist Angehörigen oft wichtig, dass die Nachbarschaft die Krankheit nicht bemerkt.

„Dabei werden die Demenzformen immer vielfältiger“, weiß Beatrice Bruch, Koordinatorin der „Begegnungs- und Beratungsstätte Aufwind“ für das Projekt „Pflege vor Ort“. Mit einem fünfköpfigen Team organisiert sie Beratungsangebote für den Landkreis Barnim. Dazu gehören Seminare für pflegende Angehörige. Für den Kurs „Hilfe beim Helfen“ treffen sich die Angehörigen acht Wochen lang einmal in der Woche für jeweils anderthalb Stunden. Sie werden von Expert:innen informiert über Krankheitsbilder, Entlastungsmöglichkeiten für Angehörige und alternative Wohnformen für Menschen mit Demenz. Vor allem aber finden Angehörige hier einen geschützten Raum. Der Wunsch von Katja Möhlhenrich-Krüger und Beatrice Bruch ist es, dass aus diesem Kursangebot eine Angehörigengruppe entsteht, die sich auch nach Ende des Kurses unterstützt. Spezialpflegeseminare zu bestimmten Krankheitsbildern und der dazugehörigen richtigen Ernährung und Pflege ergänzen das Angebot. So setzt die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal die Richtlinie „Pflege vor Ort“ um, die seit April 2021 in Brandenburg in Kraft getreten ist. Das Land Brandenburg fördert Landkreise, die neue Möglichkeiten entwickeln, damit pflegebedürftige Menschen nach Möglichkeit lange zu Hause wohnen bleiben und weiterhin am gesellschaftlichen Leben vor Ort teilhaben können.

„Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass wir niedrigschwellige Angebote etablieren“, sagt Beatrice Bruch. So wird in anderthalbstündigen Demenzpartnerschulungen Mitarbeiter:innen in Dienstleistungsberufen der sensible Umgang mit Menschen mit Demenz gezeigt.

MH

Informationen zur Arbeit der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal: <https://www.lobetal.de>

Die Kurse „Hilfe beim Helfen“ werden in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Demenz der Brandenburger Alzheimer Gesellschaft und der Barmer Ersatzkasse durchgeführt.

Beratungsstätte Aufwind

<https://www.lobetal.de/angebote/altenhilfe/begegnungs-und-beratungsstaette-aufwind>



Katja Möhlhenrich-Krüger (rechts), Bereichsleiterin Altenhilfe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und Beatrice Bruch, Koordinatorin der „Begegnungs- und Beratungsstätte Aufwind“ und für das Projekt „Aufwind vor Ort“.



Mit der Diakonie Katastrophenhilfe und Brot für die Welt setzt sich die Diakonie weltweit für Menschen ein.

UKRAINE-KRIEG

Am 24. Februar 2022 hat Russland einen Angriffskrieg gegen die Ukraine gestartet. Auch ohne den großen Angriffskrieg Russlands waren zuvor bereits fast drei Millionen Binnenvertriebene in der Ukraine auf humanitäre Hilfe angewiesen. Da die Diakonie Katastrophenhilfe (DKH) seit dem Krieg auf der Krim im Jahre 2014 im Osten der Ukraine aktiv ist, bestand bereits ein breites Netzwerk im Osten Europas und die DKH konnte wenige Tage nach Kriegsbeginn Soforthilfe mit einem Nothilfefonds in Höhe von 500.000 Euro leisten.



Ankunft der ukrainischen Flüchtlinge an dem polnisch-ukrainischen Grenzübergang Medyka. Hier werden die Flüchtlinge mit warmem Essen und Kleidung versorgt. Von hier aus werden sie mit Bussen in Großstädte und Sammelunterkünfte weitergeleitet.

Mittlerweile wurden weitere Nothilfefonds in Höhe von ca. zwei Millionen Euro bereitgestellt. Mit den Geldern wird vor Ort schnell und unbürokratisch Hilfe geleistet. Beispielsweise betreut die Partnerorganisation



Eine ukrainische Frau berichtet Präsidentin Dr. Dagmar Pruin (links) von ihrer zweitägigen Flucht aus ihrem Heimatort nahe der umkämpften Stadt Harkov.

Evangelická diakonia na Slovensku (ECAV) aus der Slowakei die Flüchtlinge an der Grenze mit Lebensmitteln, Medikamenten und Decken. Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen richtet zusammen mit lokalen Kirchengemeinden Wohnungen für die Aufnahme von Flüchtlingen her. Auch in der Republik Moldau wurde ein Aufnahmelager mit Gemeinschaftszelten errichtet.

Mitte März hat Dr. Dagmar Pruin, Präsidentin der Diakonie Katastrophenhilfe, den rumänisch-ukrainischen Grenzübergang Tulcea/Ismajil besucht. Hier ist die Partnerorganisation AID-Rom im Einsatz. Sie nimmt Geflüchtete in Empfang. Die Ukrainer:innen, bei

denen es sich größtenteils um Frauen, Kinder und Alte handelt, werden mit Essen und Trinken versorgt und können eine kurze Pause einlegen, bevor sie ihre Flucht fortsetzen.

Um in Deutschland Unterbringung und Versorgung, Sprachkurse, psychologischen Beistand sowie finanzielle Soforthilfe für die Geflüchteten bereitstellen zu können, hat die DKH Spendenmittel in Höhe von fünf Millionen Euro für die Arbeit der diakonischen und landeskirchlichen Einrichtungen für Migrationsdienste zur Verfügung gestellt.

Die Diakonie Katastrophenhilfe bittet dringend weiter um Ihre Unterstützung und Spendengelder, um in der Ukraine und den Nachbarländern zu helfen und die Unterbringung in Deutschland zu organisieren.

Sie möchten die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende auf folgendes Konto:



Spendenkonto Diakonie Katastrophenhilfe e.V.
Evangelische Bank
IBAN: DE6852060410000502502
BIC: GENODEF1EK1
Evangelische Bank

Diakonie 
Katastrophenhilfe



Mit der Diakonie Katastrophenhilfe und Brot für die Welt setzt sich die Diakonie weltweit für Menschen ein.

EINE WELT. EIN KLIMA. EINE ZUKUNFT.

Überschwemmungen, Unwetter und Dürren bringen Hunger und Elend: Der Klimawandel wirkt sich bereits auf Millionen Menschen aus und zerstört ihre Lebensgrundlagen. Menschen im globalen Süden, die am wenigsten zu dessen Entstehung beigetragen haben, sind zurzeit am stärksten betroffen. Mit der 63. Aktion „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“ legt Brot für die Welt den Fokus auf den Klimawandel und seine dramatischen Folgen.

Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind weltweit Vorbilder im Kampf gegen die Klimakrise. So auch die

Partnerorganisation ACLO, die in Bolivien mit Kleinbauernfamilien innovative Ideen entwickelt, um die Wasserversorgung in den langen Trockenzeiten sicherzustellen: Die Familie Velazquez benötigt drei Stunden, um Wasser zum Kochen, Waschen und Duschen zu holen. Sie lebt in einem abgelegenen Bergdorf auf 3.000 Metern Höhe, 800 Höhenmeter oberhalb der nächsten Wasserquelle. Um sich diesen mühsamen Weg, den sie alle paar Tage zurücklegen müssen, zu sparen, baut Sohn David gerade an einem Wasserspeicher. Er soll 40.000 Liter fassen und mit dem Kondenswasser aus den Wolken gefüllt werden. Mit den Fachleuten

von ACLO hat David bereits einen Nebelfänger gebaut. Das zwischen zwei Stangen gespannte Plastiktuch gewinnt aus Wolken und Nebel Kondenswasser. Sogar in der Trockenzeit können mit dem Nebelfänger in 1,5 Stunden ca. 50 Liter Wasser gewonnen werden. Neben dem alltäglichen Gebrauch, hat die Familie nun endlich ausreichend Wasser zur Verfügung, um ihre Pfirsichbäume, Kürbisse, Erdbeeren und Avocados anzubauen.

Viele weitere innovative Projekte finden Sie unter: <https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/>



Familie Velázquez und ACLO-Mitarbeiter:innen vor dem Nebelfänger



David Velazquez am Nebelfänger zur Wassergewinnung



David Velazquez beim Bau eines Wassertanks

Sie möchten die Projekte von Brot für die Welt unterstützen?

Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende auf folgendes Konto:
Brot für die Welt
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB
Bank für Kirche und Diakonie



Haben Sie Fragen zu Brot für die Welt oder Diakonie Katastrophenhilfe?

Dann wenden Sie sich gerne an:

Christiane Albrecht

Telefon: 030 820 97 203

E-Mail: Albrecht.C@dwbo.de

www.diakonie-portal.de/brot-fuer-die-welt

Brot
für die Welt

PREISRÄTSEL

Liebe Rätselfreundinnen und Rätselfreunde,

wir haben das Sommergedicht „Wie liegt die Welt ...“ von Wilhelm Busch lückenhaft abgedruckt. Raten Sie mit! Ziehen Sie die fehlenden Buchstaben in der richtigen Reihenfolge zu einem Lösungswort zusammen. Auf die:den Gewinner:in wartet ein toller Buchpreis.

Die Lösung bitte auf dem Postweg an:

Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz,
z. H. Birgit Coldewey, Postfach 332014, 14180 Berlin

oder per E-Mail an: coldewey.b@dwbo.de

Einsendeschluss ist der 26. Juni 2022.

Wie liegt die Welt...

Wie liegt die Welt so frisch und tau **9** g
vor mir im M **2** rgensonnenschein.
ent **7** ückt vom hohen Hügel schau ich
ins grüne **10** al hinein.

Mit allen Kr **5** aturen bin ich
in schönster **1** eelenharmonie.
Wir sind verwandt, ich fühl es innig,
und **8** ben darum lieb ich sie.

Und wird auch mal der Hi **3** mel grauer;
wer voll Vertrau'n die Welt besieht,
den freut es, wenn ein **6** egenschauer
mit Stur **4** und Blitz vorüberzieht.

Wilhelm Busch (1832–1908)

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Helfen Sie
mit Ihrer Spende.

Kontenübersicht

Diakonische Aufgaben

Diakonisches Werk
Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz e.V.
IBAN:
DE18 1002 0500 0003 2019 00
BIC:
BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft



Brot für die Welt – Evange- lischer Entwicklungsdienst

Evangelisches Werk für
Diakonie und Entwicklung e.V.
IBAN:
DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC:
GENODED1KDB
Bank für Kirche und Diakonie

Diakonie Katastrophenhilfe

Evangelisches Werk für
Diakonie und Entwicklung e.V.
IBAN:
DE68 5206 0410 0000 5025 02
BIC:
GENODEF1EK1
Evangelische Bank eG